

Kala Visharada honoris causa

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(1991)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kala Visharada honoris causa

Zwanzig Jahre lang erforschte ein Zürcher fernöstliche Kunstschätze, ohne jemals eine Universität besucht zu haben. Dann wandte er sich an den Nationalfonds, um die erste Bestandsaufnahme buddhistischer Skulpturen in Sri Lanka zu vollenden: eines Einzelgängers wissenschaftliches Titanenwerk. Seit ein paar Monaten liegt das Ergebnis in Buchform vor.

Fünfmal in fünf Jahren wechselte die Milarepa-Statue den Besitzer, und schon war ihr Preis ums Zehnfache gestiegen. Doch der letzte Käufer hatte Pech: die Bronzefigur der tibetanischen Gottheit war nicht echt. Zum Beispiel fehlte ihr der Bauchnabel, aber «alle mir bekannten tibetanischen Bildnisse mit nacktem Bauch haben einen Nabel», schrieb der als Experte beigezogene Ulrich von Schroeder.

Er kennt vermutlich mehr solcher Bildnisse als irgendjemand sonst auf der Welt. In jahrelanger «Feldarbeit» fotografierte er Metallstatuen des indo-tibetanischen Kulturraumes, darunter Hunderte von Skulpturen, die der Fachwelt gänzlich unbekannt waren, und dokumentierte sie in einem grossformatigen Werk von fast 600 Seiten, das 1981 erschien.

Bis dahin hätte man sein intensives Interesse für fernöstliche Kunst gerade noch als Hobby bezeichnen können. Schliesslich war er nicht Wissenschaftler, sondern Kunsthändler von Beruf und betrieb die Erforschung seines Spezialgebiets rein autodidaktisch. Doch es kam der Augenblick, wo er an keiner Universität der Welt noch etwas hätte lernen können, weil er selbst besser Bescheid wusste als jeder Akademiker. Er war zigmal nach Indien, Nepal, Tibet und Südostasien gereist, hatte Bildmaterial und Referenzen zusammengetragen und ein Verzeichnis geschaffen, das sogar Diebstähle aufzuklären und zu verhüten hilft, denn ein darin dokumentiertes Stück ist auf dem normalen Kunstmarkt unverkäuflich.

Mit dieser seiner monumentalen Monographie «Indo-Tibetan Bronzes» im Gepäck flog Ulrich von Schroeder im Oktober 1983 nach Sri Lanka, um ein neues Grossprojekt in Angriff zu nehmen: die Katalogisierung sämt-

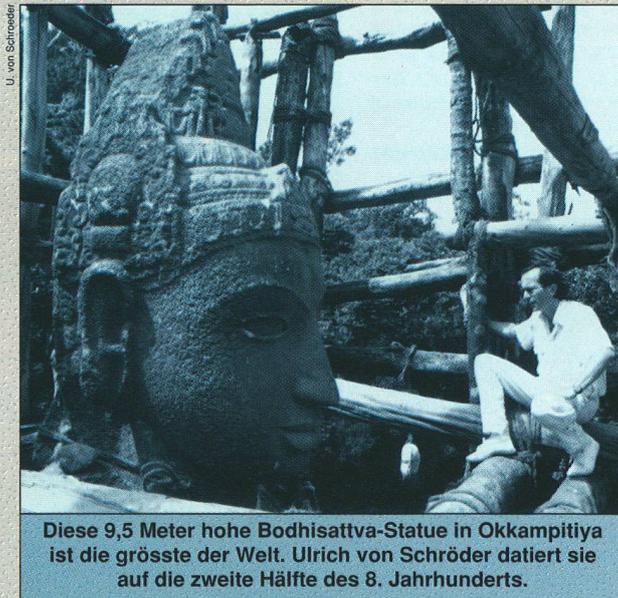
licher dort auffindbaren buddhistischen Skulpturen. Heute, da auch dieses Buch («Buddhist Sculptures of Sri Lanka», 752 Seiten, 1620 Abbildungen, Preis 480 Dollar) vorliegt, lässt sich die Verwegenheit des ganzen Unternehmens erst richtig ermessen: obwohl nämlich die singhalesische Kultur schon hundert Jahre lang erforscht wird – in erster Linie von englischen und deutschen Wissenschaftlern –, gab es bloss ganz wenige einschlägige Publikationen, und die enthielten hauptsächlich Archivbilder.

Dass von Schroeder soviel mehr und soviel Neues (bei mindestens 600 der 1000 von ihm abgebildeten Skulptu-

ren handelt es sich um eine Erstveröffentlichung) bieten kann, liegt an dem einzigartigen Status, den die Behörden von Sri Lanka dem Zürcher Privatgelehrten gewährten: er bekam freien Zugang zu allen Museums- und Depotbeständen des Inselstaates, einschliesslich den Universitätssammlungen sowie den Funden der Ausgrabungen unter UNESCO-Patronat. Er bekam diesen Zugang, nachdem er vor jedem Gesprächspartner seinen Prachtband «Indo-Tibetan Bronzes» aufklappte.

Das weckte die Begehrlichkeit nach einer ähnlichen Bestandsaufnahme. Und

zwar aus mehreren Gründen: erstens gehört Sri Lanka in der Tat zu den am wenigsten erforschten buddhistischen Kulturen Asiens, obwohl der Buddhismus gerade dort besonders tief verwurzelt ist; zweitens werden der Erhaltungszustand sowie aus politischen Gründen auch die Sicherheit der buddhistischen Kulturzeugnisse auf Sri Lanka immer prekärer; und drittens spricht von Schroeders akribisch-zuverlässige Vorgehensweise für sich – von der ikonographischen Beschreibung und zeitlichen Zuordnung jedes abgebildeten Stückes über genaue Angaben zu



Diese 9,5 Meter hohe Bodhisattva-Statue in Okkampitiya ist die grösste der Welt. Ulrich von Schröder datiert sie auf die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts.

Material und Grösse, Fund- und Aufbewahrungsort bis zur zitatenweisen Darstellung dessen, was frühere Autoren gegebenenfalls über die betreffende Skulptur geäußert haben.

Besonders in Bezug auf die Datierung gehen die Meinungen oft weit auseinander – tausend Jahre Unterschied sind keine Seltenheit, und nicht einmal der Ort, an dem die ersten Buddhabildnisse geschaffen wurden, steht fest. War es in Gandhâra (heute Pakistan/Afghanistan)? Manche Gelehrten glauben, dass dortige Künstler von den Werken der griechischen und römischen Antike inspiriert wurden. Oder war es in Mathurâ (Nordindien), und zwar ohne fremde Stileinflüsse? Wieder andere Kunsthistoriker behaupten, die ersten figürlichen Darstellungen Buddhas seien sogar in vorchristlicher Zeit in Sri Lanka entstanden, aber von Schroeder widerspricht dieser Theorie: Die ältesten bekannten singhalesischen Statuen zeigen Buddha, nach südindischer Tradition, in sitzender Haltung und stammen vom Ende des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung.

Schon historisch

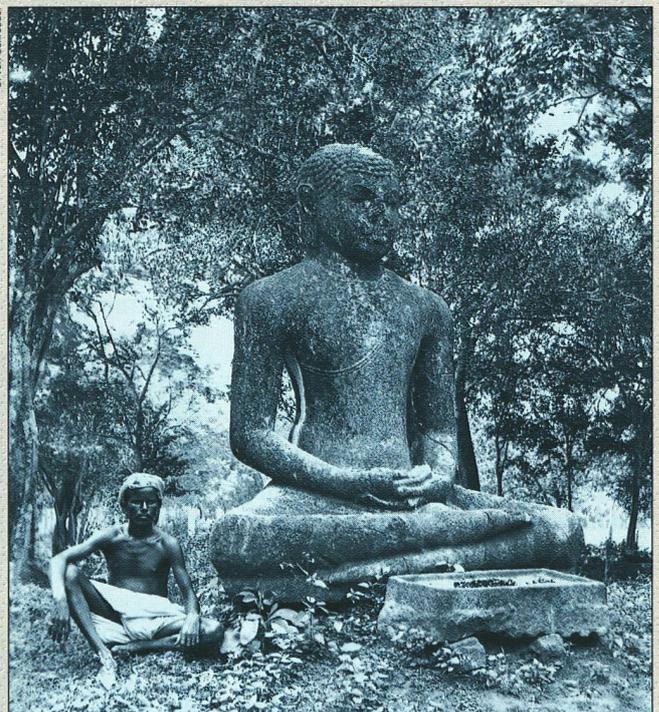
Ausser stilistischen Merkmalen gibt es freilich nichts, woran sich die Experten halten können. Bloss von einigen Felsenskulpturen in Polonnaruwa weiss man mit einiger Sicherheit, dass sie dem zwölften Jahrhundert n. Chr. zuzuschreiben sind (zur selben Zeit erlosch der Buddhismus in Indien). Physikalische Analysen waren bislang ausgeschlossen, selbst die von ihm geplanten Metallanalysen konnte von Schroeder kaum vornehmen, weil die Entnahme von Proben, und seien sie noch so klein, bei solchen Sakralgegenständen Widerstände weckt. Zwar verfügen die singhalesischen Experten inzwischen selbst über entsprechende Apparate, aber deren Bedienung ist eine Sache für sich – das heisst: jedenfalls keine für Ausländer.

Überhaupt sollten sich Ausländer aus gewissen Angelegenheiten fein heraushalten, denn immerhin befindet sich das Land im Bürgerkrieg. Der hat allerdings eine lange Tradition: im Grunde ist die ganze Geschichte von Sri Lanka – seit dem 2. oder 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, als dort die ersten Tamilenheere einfielen – ein einziger Kampf zwischen (hindustischen) Tamilen und (buddhistischen) Singhalesen. Der Umstand, dass sich die Situation in letzter Zeit so zuspitzte, macht von Schroeders Dokumentation übrigens in manchen Punkten schon «historisch», denn er konnte noch an der Ostküste fotografieren, was inzwischen nicht mehr möglich ist, und er nahm dabei buddhistische Kunstwerke auf, die von den Hindus im Norden und Osten des Landes seit einigen Jahren systematisch zerstört werden.

Seit 1985 wohnt Ulrich von Schroeder wieder in der Heimat. Er reist zwar nach wie vor viel und gern, aber das Zentrum seiner Aktivität liegt – nicht zuletzt aus familiären Gründen – seither in seinem Haus in Wollerau am Zürichsee. Um ganz exakt zu sein: im Untergeschoss, wo

der Schreibcomputer steht und sich die kostbare Referenzbibliothek befindet. Dort tippt der inzwischen 48-Jährige weiter, wie während Jahren schon, Verbesserungen und Details der Abertausenden von Bildbeschreibungen ein, klebt die Ausdrucke auf Abertausende Kuverts, in denen sich wiederum Abertausende Fotos befinden. Die wichtigsten buddhistischen Quellentexte, die er dabei heranzieht, die Chroniken Mahāvamsa und Cūlavamsa, liegen zwar in deutscher Übersetzung vor, doch natürlich eignete von Schroeder sich auch einige Sanskrit-Kenntnisse an. Wenn es jedoch um Feinheiten geht, lässt er sich von Linguisten helfen. Die stellen dann zum Beispiel fest, dass die Lautumschriften in der englischen Fachliteratur alles andere als verlässlich sind.

Für seine Verdienste um die singhalesische Kultur wurde der Forscher unlängst zum **Buddha Kala Visharada-Kirti Sri** ernannt. Das ist ein Ehrentitel, den die religiösen Autoritäten der Mahavihara-Bruderschaft vergeben. Aber zum Buddhisten ist von Schroeder trotzdem nicht geworden. Er trat keiner Sekte bei und versucht, die distanziert-objektive Perspektive des Historikers zu behalten. Das ist freilich bei einer so intensiven Beschäftigung mit Heiligtümern keineswegs ganz leicht. «Natürlich färbt das ab», gesteht er und strahlt eine mönchische Ruhe aus. □



Dieser Meditationsbuddha (Samādhi) des Abhayagiri-Klosters in Anurādhapura (7. Jhdt.) ist der berühmteste von Sri Lanka. Die gerade aufeinanderliegende Beine entsprechen der für den südlichen Buddhismus typischen Sitzhaltung (virāsana). Alle singhalesischen Buddhas sind so dargestellt. Das Gegenteil ist die vajrāsana-Haltung: mit hochgebogenen Füßen, die auf dem Oberschenkel liegen. Archivbild aus dem Jahr 1895.